

Vortrag über Hans Wölfel

Gehalten anlässlich der Vorstellung der Biografie am 28. Juni 2016

Von Wenzel Widenka

Unsicher und kritisch steht der moderne Mensch dem Martyrium gegenüber. Es erscheint ihm als ein aus der Zeit gefallenes Relikt, ein allenfalls kulturhistorisch interessantes, dennoch gefühlsmäßig zurückzuweisendes Faktum vergangener, ungleich barbarischer Zeiten. Das Sich-Opfern und das Geopfertwerden für eine Überzeugung, für einen Glauben oder aufgrund einer Handlung, die einen ebensolchen Glauben ausdrückt; all das erscheint fremd in einer Zeit, die es gewohnt ist, dass Meinungen Privatsache bleiben oder gleichberechtigt nebeneinander zu bestehen haben, dass Überzeugungen nur im überschaubaren Feld des Eigenen ihren Platz haben und in der breiten Öffentlichkeit eher hinderlich sind. Für seine Überzeugungen bis in letzte Konsequenz einzustehen, das wird höchsten Gestalten aus der Vergangenheit zugehört, kaum Protagonisten der Gegenwart. Die antike Christenheit suchte sogar noch die Unterscheidung zwischen den confessores, die für ihren Glauben Verfolgung und Gefängnishaft erdulden mussten und den Märtyrern selbst, die durch die letzte Konsequenz der Bluttaufe direkt in das himmlische Königreich eingehen durften. Unsere Zeiten meinen letztere nur noch in der perversen Karikatur selbstmörderischerer Eiferer zu erkennen und gehen auf größtmögliche Distanz zum Blutzeugen. Selbst die Bezeichnung der vom Islamischen Staat dahingeschlachteten Christen und anderer, die dem Wahnsinn im Wege standen, als Märtyrer, verursacht dem aufgeklärten Mitteleuropäer immer noch leichtes Bauchgrimmen und einen mitleidigeringschätzigen Blick auf die unverständlich gewordene, religiöse Sprache, die scheinbar atavistisch in die aufgeklärte und säkulare Welt zurückgekehrt ist. Obwohl gerade jetzt, in unseren Tagen, während wir hier sitzen, das Christentum die am meisten verfolgte Religion der Welt ist und in über 50 Ländern der Erde schätzungsweise 100 Millionen Menschen verfolgt werden, weil sie sich zu Jesus Christus bekennen, erscheinen uns Gegenwärtigen die modernen Märtyrer allenfalls als bedauernswerte Opfer eines vormodernen Wahns, die von salbungsvollen Religiösen mit vormodernen Lorbeeren bedacht werden. Einzig und allein das unschöne Erleben eines veritablen Gegenwindes, zu Neudeutsch „shitstorms“ im Internet mag dem gemeinen Westeuropäer noch den Hauch einer Ahnung davon geben, was

es bedeuten kann, für seine Überzeugungen auch Gerade zu stehen; eine beängstigende und den Urheber des Gegenwindes zumindest temporär sozial isoliert zurücklassende Erfahrung, die gottlob aufgrund mangelnder Überzeugungen heutzutage nur den allerwenigsten politisch wie gesellschaftlich durchschnittlich engagierten Bürgern zuteilwird. Diesen Tatsachen eingedenk erscheint uns der Bamberger Rechtsanwalt und entschiedene Gegner des Nationalsozialismus Johann Wilhelm Wölfel, dessen Gedächtnis wir heute begehen, wie eine Gestalt von einem fremden Stern.

Hans Wölfels Weg ins Martyrium, welcher ihn aus der vermeintlichen Sicherheit einer bürgerlichen Existenz in die Verhörzimmer der Gestapo führte und schlussendlich unter das Fallbeil seiner Henker, Hans Wölfels Weg ins Martyrium ist für den heutigen Menschen vielleicht noch unbegreiflicher als derjenige der allseits bekannten und von einer breiten Öffentlichkeit als wohl letzte mögliche oder potentielle Märtyrer anerkannten Widerstandskämpfer. Ihm fehlt jede medial und erzählerisch ausschaltbare cineastische Qualität eines Claus Graf Schenk von Stauffenberg und der Verschwörer des 20. Juli. Es fehlt ihm am tragischen und hoffnungslosen Idealismus einer Sophie Scholl oder eines Georg Elser. Hans Wölfel tat etwas für den heutigen Betrachter noch viel unbegreiflicheres, weil zutiefst menschliches und uns herausforderndes: Er führte trotz der sich verdüsternden Umstände sein von tiefer Heimatliebe und aufrichtiger Religiosität geprägtes Leben fort und handelte seinen Überzeugungen gemäß. Für diese vermeidliche Selbstverständlichkeit eines aufrichtigen Charakters wurde Hanns Wölfel am 03. Juli 1944 hingerichtet.

Diese Aufrichtigkeit in Überzeugung und Lebensführung begegnet uns immer wieder in der Biographie von Hans Wölfel. Ganz gleich, ob wir den jungen, für die nationale Sache glühenden Schüler und Freicorpssoldaten betrachten, oder den reflektierten, ganz von Hingabe an seinen Glauben und an seine Lieben durchdrungenen Rechtsanwalt und Familienvater. Immer treffen wir in Hans Wölfel auf einen Menschen, der die Wirren der Zeit, welche ihn formten und prägten, einer tiefen und eingehenden Prüfung im Lichte seiner Ideale unterzog. Und der auch nicht davor zurück schreckte, zu korrigieren, wo er irrte. Damit bildete er einen Ankerpunkt in einem Umfeld, welches gelernt hatte, sein Denken zu verformen und zu verfremden, sich anzupassen, um die eigene Haut zu retten oder gleich ganz und gar in die Untiefen nationalsozialistischer Ideologie hinabzusteigen. Er war damit aber auch ein störender, da nicht brechbarer Fels in der von den Oberen postulierten

tragischen Volksgemeinschaft, welche die Umwertung aller Werte angestrebt hatte, aller Werte wohlgemerkt, für die Hans Wölfel stand. Er konnte nicht ahnen und beabsichtigte auch nicht, dass seine Haltung ihn auf den Weg des Martyriums führen sollte. Seine Verhaftung und Verurteilung entsetzte und verwirrte ihn genauso wie seine Familie und sein Umfeld. Er wollte und konnte nicht den Helden spielen. Aber er wollte und konnte Mensch bleiben, wie viele andere versagten. Deshalb ist es wichtig und richtig, Hans Wölfel als einen Bamberger, Familienvater und Menschen zu porträtieren, der im schmalen Rahmen seines Wirkens und Lebens, aber im weitaus größeren Rahmen seiner Vorbildhaftigkeit, den Heutigen Mahnung und Vorbild sein kann.

Dass dieses Portrait heute vorgestellt werden kann, ist Anlass für diese Versammlung und es war mir deshalb eine Freude, als mich Dr. Alwin Reindl fragte, ob ich zur Präsentation seiner Biographie über Hans Wölfel die Festrede übernehmen möchte. Freude, aber auch Bedenken, da ich mich kaum kompetent fühlte, dem Ergebnis langjähriger Forschertätigkeiten des Autoren noch etwas Gewinnbringendes beifügen zu können. Angesichts des geradezu bescheidenen, vordergründig unauffälligen, aber hintergründig herausstechenden Leben Hans Wölfels fragte ich mich, warum uns Hans Wölfel angesichts der Präsenz der obig genannten Vorzeige-Märtyrer des 20. Jahrhunderts dennoch als bedenkenswerter und bemerkenswerter Mitbürger erscheint, der es völlig zu Recht verdient hat, dass über ihn geschrieben und sein Andenken aufrecht erhalten wird. Was ist also das Besondere an Hans Wölfel, das, was über die geistige Verwandtschaft, die gefühlte Nachbarschaftlichkeit mit uns heute Lebenden hinaus geht?

Gerade diese geistige Verwandtschaft, die vornehmliche Kenntnis Hans Wölfels kann uns in die Irre leiten. Obwohl nur ein Jahrhundert entfernt, sind uns Gedanken und Motivationen der damaligen Zeitgenossen fremd geworden, und so mag manchem Leser der Biographie, welche Dr. Alwin Reindl heute Abend vorlegt, gerade die Jugendzeit Hans Wölfels und seine damaligen Gedanken und Motivationen fremd vorkommen. Was fängt ein moderner Mensch, dem schon wie obig gezeigt, das Martyrium wesensfremd ist, mit dem glühenden Nationalismus Hans Wölfels an? Einem Nationalismus, den er veränderte, reflektierte, der erwachsen wurde, sicher, den Hans Wölfel in der Liebe und Hingabe zu seinem Volk aber niemals in Frage stellte? Der ihn schlussendlich aber auch vor der Falle der Nationalsozialismus bewahrte, da sein Nationalismus der Blut und Boden Ideologie der Nazis

diametral gegenüberstand? Dennoch, an seinem Nationalbewusstsein und seiner Volksliebe kann nicht gezweifelt werden. Was macht der moderne Rezipient mit dem Freicorpsmitglied Wölfel, den seine Lehrer wissentlich entschuldigen, weil er nachts Waffen sichergestellt hatte und deshalb für eine Prüfung nicht lernen konnte? Der 1921 seine Kameraden beim Bund Oberland mit den Worten vereidigte, heute „soll heilige Todesweihe Euer Herz durchglühen mit dem Bewußtsein, daß es etwas Schönes und erhabenes ist, für das Vaterland und die höchsten Güter zu kämpfen, und, wenn es sein muß, zu sterben“? Der in aller Vaterlandsliebe für die Vereinigung seiner österreichischen Heimat mit dem Deutschen Reich warb? Und dem noch vor dem Volksgerichtshof von einem ehemaligen Mitschüler bescheinigt wurde, „als begeisterter und unentwegter Verfechter des Gedankens der nationalen Wiedererstarkung und großdeutschen Einigung“ gegolten zu haben. Natürlich sind dies vor allem Formulierungen eines begeisterten, vom Kriegsgeschehen verunsicherten und von seiner Zeit geprägten jungen Schülers. Wölfels Nationalismus wandelte sich von kämpferisch- ungestüme jugendlicher Begeisterung in echte, tiefe Volks- und Menschenliebe. Doch kann selbst diese der heutige Betrachter mühelos nachvollziehen? Es wäre jedoch fatal, diese fundamentalen Überzeugungen des Menschen Hans Wölfel im Sinne eines heutigen Unverstehens und einer auf die Vorangegangenen ausgeweiteten „Korrektheit“ auszuklammern. Bleibt uns doch der Mensch Hans Wölfel und seine Motivation, so zu handeln, wie er es tat, völlig fremd, wollte man diese Charakterzüge tilgen. Und weiter, was kann der moderne Mensch noch verstehen und wissen von Hans Wölfels tiefer katholischer Überzeugung? In seinen letzten Tage unterstrich er im Kerker in seinem Missale die Schriftstellen, die ihn berührten, und die er lebte und liebte. Durch die Lektüre der Heiligen Schrift gelangte Hans Wölfel zu Verzeihung, Menschenliebe und Annahme des Schicksals. Er kommt zu sich selbst und findet den Sinn des Lebens in der Wahrheit des christlichen Glaubens. Auch diese Gedanken können den modernen Mensch erschrecken, allzu viele werden im wahrsten Sinne des Wortes ungläubig vor so einer Gottvertrautheit und Hingabe stehen, von der man nur noch selten gewohnt ist, dass sie so selbstverständlich, umfassend und öffentlich gelebt wird. Hans Wölfels Zeugnis wird nicht nur deutlich in so greifbaren Fakten wie seiner Mitgliedschaft in Bamberger Widerstandsgruppen, wo man theoretisierte und die Zeit „danach“ beriet. Oder natürlich seine praktische Rechtshilfe für seine Mitmenschen, besonders eindrucksvoll im Vorfall von Geiganz, wo er noch den letzten der von Freigelassenen, an denen eigentlich ein Exempel statuiert werden sollte, mit dem Wagen

nach Hause fuhr. Doch es sind die immateriellen Güter der festen Liebe zu Gott, Vaterland und den Mitmenschen, die Hans Wölfels Zeugnis stützen und bestätigen.

Hans Wölfel hat das Martyrium nicht gesucht, allen theoretischen Diskussionen im Bamberger Wölfel Kreis zum Trotz. Es erscheint wie eine gallige Lehrstunde der Geschichte, dass ausgerechnet er, dessen Leben stets durch die Hingabe an und die Aufrichtigkeit gegenüber seinen Mitmenschen geprägt war, durch eben diese Menschen in das schreckliche Räderwerk getrieben wurde, welches ihn aufs Schafott führte. Hans Wölfel wurde Opfer der Denunziation. Er wurde damit Opfer keiner fremden, diabolischen Macht, die von außen sein Leben zerstört hätte, er wurde Opfer seiner eigenen Mitmenschen. Er wurde Opfer eines vergifteten Umgangs miteinander, der jedes potentielle Aufbegehren, jede Abweichung von der Norm und jedes kritische Infrage stellen schon als Gefahr für Reich und Partei ansah. Es brauchte keine strikte Indoktrination von Kindesbeinen an, keine Kaderschulen, um aus der jungen Frau, die Hans Wölfel an die Gestapo verriet, eine Schuldige am Leben eines sich selbst wohl als durchschnittlich betrachtenden Rechtsanwalts und liebenden Familienvater zu machen. Es brauchte nur das langsame Gift gesellschaftlichen Misstrauens, es brauchte die Furcht und die Unfähigkeit, seinen eigenen Verstand zu benutzen und es brauchte menschliche Missgunst sowie stetiges Zureden von Seiten derer, die ähnlich verkrampft nichts hören und sehen wollten und vor allem nicht zweimal denken wollten, weil sonst ihre sichere Welt zerbrochen wäre. All dies reichte aus, um einen Mitmenschen zu denunzieren, obwohl klar sein musste, dass diese Denunziation für den Betroffenen bis in die schlimmste Konsequenz gehen konnte. Doch ebenso wie der Denunziant daran scheitert, den Menschen, den er denunziert, als Menschen und Individuum zu begreifen, ebenso scheitert er daran, die Tragweite seines Tuns zu überblicken. Ebenso wenig will er Verantwortung tragen für das Abweichende, Erschreckende des Anderen, welches ihn erst veranlasst hat, diesen zu denunzieren, wie für seine Tat selbst. Die Denunziation ist also in ihrer Motivation als auch in ihrer Konsequenz eine Flucht vor der Verantwortung, selbst wenn der Denunziant es genau gegenteilig sehen mag, denn er habe ja nur seine staatsbürgerliche Pflicht getan. Dass die Pflicht Gott und dem Menschen gegenüber höher gilt als diese fahle Ausflucht, das hat Hans Wölfel erkannt und gelebt. Wir werden nie erfahren, was genau Lieselotte Gerster dazu bewog, Hans Wölfel nach einem für ihn harmlosen Tischgespräch im Urlaub in Iggenau zu denunzieren. Eine fanatische nationalsozialistische Überzeugung wäre den Gastgebern Wölfels sicher bekannt

gewesen. Aber auch persönliche Gründe oder Gründe, die wir nicht einsehen können führten unter diesen Umständen dazu, dass Menschen vom Leben zum Tode gebracht werden konnten. Wir können aus unserer heutigen Sicht nicht nachvollziehen, was dieses Wissen um die Tragweite ihrer Entscheidungen mit den damaligen Menschen machte und wie es das gesellschaftliche Klima vergiftete. Wir können auch nicht abschätzen, ob sich Lieselotte Gerster vollends bewusst war, was die Konsequenz ihrer Anzeige sein konnte. All dies erlöst aber nicht von individueller, moralischer Schuld. Eine Gesellschaft kann im Gesamten nur überleben, wenn ein Mindestmaß an vorausweisendem Vertrauen in den Anderen gegeben ist. Selbst den Machthabern des 3. Reiches galt der Denunziant als „moralisch zweifelhafte Figur“, gleichwie man seine Dienste natürlich benötigte und schätzte. Doch selbst die Organisatoren der größten deutschen Katastrophe der Geschichte waren sich anscheinend bewusst, dass sie kein Gemeinwesen aufbauen konnten, welches ausschließlich derartiges Verhalten hofiert und fördert. Die Denunziation adelte nicht den Denunzianten. Sie hatte alleinig das Ergebnis, dass der Denunzierte vernichtet wurde. Auf die Denunzianten konnte man im weiteren Verlauf dann getrost verzichten. Sie hatten ihre Aufgabe zum Preis ihrer Integrität hinlänglich erfüllt.

Eine einzige Denunziation reichte aus, um ein Räderwerk in Gang zu setzen, welches keine öffentliche Äußerung Wölfels, keinen Punkt seiner Vergangenheit ausließ und keinen Fehler verzieh, keinen Zweifel unberücksichtigt ließ, wenn er nur zum richtigen Ergebnis führen würde. Nach einem Procedere des Prüfens, Sichtens und Entscheidens war aus dem lapidaren Gespräch an einem Sommertag in Iggennau ein todeswürdiges Verbrechen eines vorgeblich fanatischen Gegners des Nationalsozialismus geworden. Dieser Fanatismus war ebenso konstruiert wie wohl der Fanatismus, der überhaupt erst zu der Anzeige geführt hatte. Doch Fanatismus hat den fatalen Effekt, den Betreffenden zu entmenschlichen, der Tat gegenüber, als auch dem Gegner gegenüber. Er verhindert, dass so etwas wie menschlicher Geist und humane Regung überhaupt noch Platz haben dürfen im Prozess, der sich angesichts eben dieses Fanatismus entspinnt. Gerade die Reaktion Hans Wölfels zeigt jedoch, wie weit er von allem angeblichen Fanatismus, von aller Verblendung und auch von allem Hass, selbst seinen verblendeten Mitmenschen gegenüber, entfernt war. Die Protokollakten seiner Vernehmung berichten von einem schockierten, überwältigtem Hans Wölfel, der das gesamte Ausmaß der Maschinerie, mit der er nun konfrontiert war, kaum überblicken konnte. Vielleicht erscheint Hans Wölfel deshalb nicht als klassischer Exponent

einer wie auch immer gearteten Martyrologie, denn er stand als Mensch vor seinen Richtern, ängstlich, verwirrt, aus seinem Leben hinausgerissen; ein Schicksal, das er mit Unzähligen teilte, von denen wir auch märtyrerhafte Züge annehmen müssen, mit dem Unterschied, dass sie Namenlos blieben. Gerade in diesen Stunden der Verwirrung und des Schmerzes war es aber Hans Wölfels Verdienst, auch hier den Verrat an seinen Idealen nicht denken zu können, ohne, dass er dies heldenhaft-bewusst, als Verfechter einer verloren geglaubten Sache tun musste. Es war ihm schlicht moralisch und menschlich nicht möglich, sich der Verlockung der Verleugnung allen, was ihn prägte, hinzugeben. Und so findet sich im Protokoll, welches er nach unendlichen Stunden des Verhörs unterschrieb, die Angabe, er sei tatsächlich in den Jahren vor der Machtergreifung ein fanatischer Gegner des Nationalsozialismus gewesen und könne diesem „auch heute in einzelnen Punkten aus religiösen Gründen nicht restlos zustimmen“. Ob er sich bewusst war, dass ihn diese Worte vor den Augen der Staatssicherheit das Recht auf Leben verlieren ließen, wir Nachgeborenen können es nicht nachvollziehen. Wir können aber annehmen, dass jedes dieser Worte der tatsächlichen Überzeugung Hans Wölfels entsprach, einer Überzeugung, für die einzustehen Hans Wölfels Leben der beste Beweis war. Gegen die ausopfernde Schicksalsergebenheit sprechen die von verzweifelter Hoffnung getragenen Rettungsversuche durch Wölfels Frau und seinen Freundeskreis, die Betroffenheit, mit der damals schon in weiten Kreisen der Bamberger Bevölkerung auf das tragische Schicksal des bekannten Rechtsanwaltes Hans Wölfel reagiert wurde. Dass teilweise bis in hohe Kreise der Gesellschaft Empfehlungsschreiben und Gnadengesuche für Hans Wölfel erbeten wurden und dass diese auch tatsächlich eintrafen, spricht sehr für einen wenigstens noch vorhandenen Teil einer Gesellschaft jenseits der Denunziation und der Angst, die auch in diesen dunklen Stunden noch von Hoffnung getragen war. Hier war es den Denunzianten nicht gelungen, das zu vernichten, was ein Gemeinwesen erst überlebensfähig macht. Es fehlt Hans Wölfels Geschichte also nicht an Licht und Hoffnung, selbst in den dunkelsten Stunden. Allein, die Bemühungen fruchteten nicht, an höheren Stellen war entschieden worden, dass Hans Wölfel nicht nur ein confessor, ein Bekenner, sein würde, sondern den Weg des Martyriums bis unter das Fallbeil seiner Henker würde gehen müssen. Fassungslos steht der heutige Leser vor dem Zynismus des Urteils, welches lapidar noch hinzufügt, dass der Beschuldigte auch die Kosten seines Verfahrens und damit der eigenen Hinrichtung zu tragen habe.

Dem treuen Katholiken Wölfel mag es vielleicht aufgefallen sein, dass auch der Verrat ein biblisches Motiv ist. Der Verrat ist im Gegensatz zum Martyrium dem heutigen Menschen natürlich nie fremd geworden. Er begleitet die menschliche Gesellschaft seit Anbeginn und es ist kaum erwartbar, dass in zukünftigen Schicksalsstunden sich nicht auch Denunzianten und Verräter versammeln werden, um das bekannte Werk der Verleumdung fortzusetzen. Die Gründe und Umstände dafür, das wissen wir aus leidvoller Erfahrung, müssen nicht ansatzweise so abgründig und gewaltsam sein wie die Zeitumstände zwischen 1933 und 1945. Geringeres reicht oft schon aus, um zur Denunziation zu gelangen. Aber, so ist zu fragen, ist dann nicht auch im Umkehrschluss der Märtyrer uns im täglichen Leben wesentlich näher, als wir das denken sollten? Hans Wölfels Welt kannte sowohl Verrat als auch Martyrium, und diese Welt ist damit, trotz aller obig geschilderten zeitlichen und geistigen Differenzen, auch in gewissem Maße unsere Welt, oder kann zu unserer werden. Der schmale Firnis der Zivilisation reißt allzu schnell, wie Hans Wölfel erfahren musste, der mehrmals in seinem Leben miterleben musste, wie Gewissheiten und die heil geglaubte Welt der Kindheit und Jugend zerbrachen und Neues, Unbekanntes und auch Erschreckendes sich formte. Wir vergessen zu schnell, dass gerade unsere schnelllebige Zeit ebenfalls schnell Neues, Unbekanntes und Erschreckendes gebären kann. Dennoch, und das wird aus Hans Wölfels Leben und Zeugnis deutlich, überleben auch unter schlimmsten Bedingungen Liebe, Mitgefühl und Menschlichkeit. Kein Zeugnis, welches uns aus Hans Wölfels Zeit im Gefängnis überliefert ist, legt nahe, dass sich Hans Wölfel am Ende seines Lebens dem Zorn und dem Hass hingeeben hätte, auf diejenigen, welche ihn vernichteten. Es sind Zeugnisse der Verwirrung, des Schmerzes, aber auch der Vergebung und der Hoffnung und schlussendlich der Hingabe an das ihn erwartende Schicksal. Vielleicht ist gerade es gerade diese Menschlichkeit Wölfels, die heute immer schwieriger verstanden wird von einer Debattenkultur, die es immer mehr darauf anlegt, den Gegner wenigstens sozial zu vernichten und für den gesellschaftlichen Umgang unmöglich zu machen. Hans Wölfels Zeugnis kann uns Heutigen Anlass und Ansporn für Haltung, Charakterstärke und tätige Nächstenliebe sein, nein, es muss uns sogar so ein Anlass und Ansporn sein. Hans Wölfels Martyrium war nicht das eines Heiligen, es war das eines Menschen. Diesen Menschen in all seinen Überzeugungen, Hoffnungen und Zweifels freizulegen und dem Nachgeborenen zum Vorbild zu geben, dies ist der große Verdienst der Biographie, welche Dr. Alwin Reindl an diesem Abend der Öffentlichkeit präsentiert. Dass der Mensch und



Märtyrer Hans Wölfel keine Gestalt längst vergangener Tage und fremder Gedankenwelten ist, sondern wir einen solchen Menschen in jedem unserer Zeitgenossen zu finden hoffen sollten, gibt uns den Auftrag, das Erbe und das Angedenken Hans Wölfels gebührend in Erinnerung zu halten und unser eigenes Leben als Mensch und Bekenner, als confessor unserer Überzeugungen, immer wieder am Kriterium des Mitmenschen und des Glaubens neu auszurichten. Dafür sind wir heute Abend hier. Ich danke ihnen für ihr Erscheinen und ihre Aufmerksamkeit.

Von Wenzel Widenka, Doktorand der Judaistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg